

ermöglichen. Auch eine innere Wandlung, hin zu vertiefter Sensibilität, scheint den Weggang von Schramberg und der dortigen Gesellschaft nahegelegt zu haben. Nach außen kam dieser Wandel durch die Hinwendung zur Homöopathie, damals offiziell noch verpönt, zum Ausdruck. 1871 starb Stemmers Gattin im Alter von 31 Jahren. Die Tochter Hedwig, die dem Vater dann den Haushalt führte, trat 1881 bei den Schwestern von Sacre-Coeur in Riedenburg bei Bregenz ein. Dies wurde für Stemmer zum Anlaß, das Theologiestudium wieder aufzunehmen und zum Abschluß zu bringen. 1884 weihte ihn Bischof Carl Joseph von Hefeke zum Priester. Im gleichen Jahr noch zog Stemmer nach Lauterbach. Hier kaufte er ein Landhaus, neben dem er eine (heute noch bestehende) Kapelle erbauen ließ. Stemmer ging nie in die ordentliche Seelsorge; er wirkte in Lauterbach als Priester und Arzt. Doch half er in der Pastoration des Dorfes aus; so betreute er den Arbeiterverein und den Dritten Orden. Zahlreich war die Klientel des Arztes; Bischöfe gehörten dazu und Professoren, der Adel ebenso wie die einfachen Menschen der Umgebung. Dr. Stemmer starb am 2. März 1908 in Stuttgart; er wurde dort auf dem Fangelsbachfriedhof beigesetzt.

Lange Zeit noch war in Lauterbach das Andenken an den Priester-Arzt lebendig. Im Verlauf der letzten Jahrzehnte ist es aber immer mehr verblaßt; die Generation, die Dr. Stemmer noch erlebt hatte, ist auch nicht mehr. Der jetzige Pfarrer von Lauterbach, Richard Schitterer, hat ihm mit der »Skizze zu einem Lebensbild« ein würdiges Denkmal gesetzt.

Rudolf Reinhardt

THEODOR MAAS-EWERD: Die Krise der Liturgischen Bewegung in Deutschland und Österreich. Zu den Auseinandersetzungen um die »liturgische Frage« in den Jahren 1939 bis 1944 (Studien zur Pastoral-liturgie 3). Regensburg: Fr. Pustet 1982. 724 S. Kart. DM 98,-.

Endlich können sich Zeitgenossen von damals und die heutigen ein umfassendes und detailliertes Bild davon machen, wie vielschichtig, zielstrebig und verworren zugleich das liturgische Ringen und Leben während der Krisenjahre 1939 bis 1944 in Deutschland und Österreich vonstatten gegangen ist. Wenn man sich angesichts dieser Daten überdies vor Augen hält, daß jenes Jahrfünft den rasanten Aufschwung des Nationalsozialismus und die Hauptphase des gleichermaßen deutschen Weltkriegs mitumfaßt, läßt sich vollends ahnen, wie spannungsgeladen jene Vorgänge, ihre maßgeblichen Träger und alle dabei engagierten Kreise gewesen sein müssen. Das Hinundhergerissenwerden und Sichdurchkämpfen war so und so unausweichlich die Signatur der Zeitläufte.

Theodor Maas-Ewerd hat ein Werk geliefert, das dem Anspruch seines Titels voll gerecht wird. Zunächst breitet er auf 512 Seiten die vielfach verschlungenen Vorkommnisse, Konferenzen, Gespräche, Schriftwechsel, Akten und eigenen Erkundungen so übersichtlich aus, daß allein das differenzierende Inhaltsverzeichnis einen Überblick über die gesamten Vorgänge ermöglicht und deren Kernereignisse, Wendepunkte und wesentlichen Zusammenhänge erkennen läßt. Dieser Textteil mit seinen rund 2900 Anmerkungen und Verweisungen zeigt ein dichtes, deutliches Gewebe von Kreuzundquerverknüpfungen der Ereignisse und Korrespondenzen; dazu kommen Informationen zur Person einer Vielzahl von Trägern des damaligen Geschehens. Daran schließt sich mit je eigener Kommentierung die 23teilige Dokumentation der wichtigsten Briefe, Memoranden und Protokolle deutscherseits sowie der Äußerungen des Apostolischen Stuhls im Gesamtfeld der damaligen »Liturgischen Frage« an.

Einleitend kennzeichnet der Verfasser die pastorale Situation vor dem Zweiten Weltkrieg, zumal die weithin positiven Auswirkungen der gewaltsamen Beschränkung der Kirche »auf ihr eigenes Gebiet«. Als solches erwies sich bezeichnenderweise die Jugend- und Pfarrseelsorge und insgesamt ein neues Leben in Gottesdienst und Liturgie – samt Übertreibungen und Einseitigkeiten. Die eigentliche »Liturgische Frage« jener Epoche erwuchs aus konkreten Auseinandersetzungen und nicht selten Streitigkeiten praktischer und theologischer Art über Gewinn und Wagnis, Usus und Abusus, Substanz und Gestaltprobleme im Raum der Liturgie. Max Kassiepe, Romano Guardini und August Doerner brachten in eigener Verantwortlichkeit Kritik, Fürsprache und Sorge vor; die Bischöfe nahmen auf ihren Konferenzen über die neugeschaffenen Instanzen »Liturgisches Referat« und »Liturgische Kommission« und auch einzeln nuanciert Stellung.

Als Höhepunkt der Krise schildert und analysiert der Autor vier Vorgänge: Zunächst die Denkschrift der Bischöfe von Mainz und Passau, die sie als Repräsentanten der Liturgischen Kommission an Papst Pius XII. richteten; alsdann das Memorandum des Freiburger Erzbischofs Conrad Gröber; zum dritten das Eingreifen der römischen Kurie; zuletzt »Reaktionen und Klarstellungen« aus allen Richtungen. Die Reaktionen, vorwiegend das Freiburger Memorandum betreffend, artikulieren sich im Breslauer Gutach-

ten, der Stellungnahme der österreichischen Bischöfe, einem Wiener Memorandum, vertieft durch ein Gutachten von Josef Andreas Jungmann, den Urteilen bayerischer und westdeutscher Bischöfe und einem Gegenvotum des »Rheinischen Kreises der Reformfreunde«. Klarstellungen waren in der Anfrage aus Rom erbeten worden. Sie erfolgten durch die Liturgische Kommission, Kardinal Innitzer, eine Reihe einzelner deutscher Bischöfe und Bistümer und den zusammenfassenden Bericht von Kardinal Bertram von Breslau als Vorsitzendem der Fuldaer Bischofskonferenz über das zutage getretene Pro und Contra im einzelnen. Hand in Hand damit gingen im Lauf des Jahres 1943 weitere Ereignisse und Maßnahmen, darunter so bedeutungsvolle wie die Enzyklika »Mystici corporis« und briefliche Äußerungen Papst Pius XII.

Die Lösung, nicht nur den Abschluß der »Krise« der Liturgischen Bewegung in Deutschland und Österreich, brachte die römische Entscheidung vom 24. Dezember 1943. Mit ihr und ihrer Entgegennahme und Auswertung im deutschen und österreichischen Episkopat beschäftigt sich das letzte Kapitel des Buches. Was hier als Fazit herausgearbeitet wird, liest sich ebenso spannend wie beklemmend. Rom hat aufgrund der präzisen Gesuche der Bischöfe und zahlreicher sonstiger Recherchen und Äußerungen im Kern und in den Hauptanliegen bzgl. der »Formen der Meßfeier« – Gemeinschaftsmesse, Betsingmesse, sogenanntes Deutsches Hochamt – positiv entschieden. Wo Bewegungsfreiheit und Spielraum für die weitere Entwicklung und Förderung abgegrenzt werden, entspringt dies der gebotenen Vorsorge im Herzbereich des Glaubenslebens, der Liturgie. Die entsprechende Aufsicht wird den Bischöfen anvertraut und nahegelegt, für weitergehende Zugeständnisse die Tür offengehalten. Uneinheitlich und dem guten Fortgang der Dinge abträglich war demgegenüber die unterschiedliche, punktuell manchmal gegensätzliche Rezeption der römischen Äußerung in Grundsatzerlassen und in der Praxis, wie Maas-Ewerd zeigt und dokumentiert. Die spezielle Kardinalskommission, maßgeblich inspiriert von Papst Pius XII. selbst, ist mit ihren Zugeständnissen und Richtlinien situationskundig und klug so weit gegangen, wie es für einen anschließenden Consensus der Bischöfe und der mittragenden Kreise letzten Endes förderlich sein konnte. Immerhin ebnete dieser formell-inhaltliche Abschluß des jahrelangen Suchens nach einer neuen liturgischen Ordnung in Deutschland und Österreich den Weg zur Enzyklika »Mediator Dei« (1947).

Angesichts der zusammenfassenden Charakterisierung und vieler Einzelwertungen ist dem Verfasser bei der oft unumgänglichen Stellungnahme zu Vorgängen und Äußerungen für sein ausgewogenes, um fundiertes Verständnis bemühtes Urteil zu danken. Erfreulich ist überhaupt, daß er über die Wiedergabe von Fakten hinaus deren Umfeld durch eigene Passagen und Kurzvermerke in das Blickfeld holt; dies ist günstig für das Sachverständnis und Engagement von Lesern jedweder Herkunft. (Auf kleinere Corrigenda inhaltlicher und formaler Art läßt sich hier deshalb leicht verzichten.)

In welch weite Bereiche der Lebensvorgang »Krise der Liturgischen Bewegung« hineinreichte, ist beispielhaft an den spezifischen Themen des genannten Wiener Memorandums von 1943 abzulesen, das samt ergänzendem Gutachten mit den Namen Karl Rudolf, Josef Andreas Jungmann, Karl Rahner und fast aller übrigen Professoren der Innsbrucker Theologischen Fakultät verknüpft ist: Tradition und Fortschritt, kerygmatische Theologie, östliche Theologie, Gnadenlehre, Ekklesiologie, allgemeines Priestertum, Mahlopfer und Opfermahl. Der einigermaßen Kundige wird sich über die Breite und Tiefe jener »Krise zum Heil« nicht wundern.

Ernst Hofmann

6. Klöster und Orden

GRATIEN DE PARIS: Histoire de la fondation et de l'évolution de l'ordre des frères mineurs au XIII^e siècle.

Bibliographie mise à jour par Mariano D'Alatri et Servus Gieben [Anastatische Neuauflage] (Bibliotheca seraphico Capuccina 29). Roma: Istituto storico dei Cappuccini 1982. 720 S.

Das 1928 erschienene und rasch vergriffene Buch des Pariser Kapuziners stellt die reichhaltigste, wissenschaftlich am besten abgesicherte Geschichte des ersten franziskanischen Jahrhunderts dar (u. gl. T.: Paris–Gembloux 1928; Rezensionen dazu in *Revue d'histoire ecclésiastique* [Bibliographie] 26, 1930, Nr. 7887; 27, 1931, Nr. 9898. – Zur historiographischen Einordnung des Werkes vgl. Stanislaw da Campagnola: *Le origini francescane come problema storiografico*. Seconda edizione riveduta e aggiornata. Perugia 1979, 221–224). Es ist bis heute erst im einzelnen, längst nicht im Gesamten überholt. Die Entwicklung des Ordens wird in vier Teilen dargestellt: 1. Die Gründung; 2. Die Entwicklung in den Jahren 1219 bis 1257; 3. Das Generalat des hl. Bonaventura; 4. Die Bulle »Exiit« und das Schicksal der Spiritualen.